

Aus Triashill.

gefühlt Notstand abzuhelfen, ein neues Brüderhaus gebaut, während für die Schwestern durch Umbau der gegenwärtigen Dekonomegebäude größere und günstiger gelegene Wohnungen geschaffen werden sollen. Somit wird in Bälde unsere ganze Missionsstation ein neues Gesicht bekommen. Möge auch in Zukunft Gottes Segen, ohne den ja alles menschliche Wirken und Schaffen umsonst ist, auf unserm Werke ruhen!"

Ostern im südafrikanischen Kevelaer.

Vom Hochw. P. Eligius Müller, R. M. M.

Schon am Palmsonntag war unser Kirchlein viel zu klein, um alle Gläubigen zu fassen. Nach der Palmenweihe nahm die Prozession ihren Verlauf durch den schönen Weg nach dem Friedhof, dem kleinen Blackwattel-Wäldchen entlang und endigte mit der Absession



Yeti Maria! Gegrüßet seist du, Maria!
(Schwarze Christenkinder unserer südafrikanischen Missionsstation Ezenstochau.)

des Evangeliums vor der Kirchttüre. War aber der Andrang zum heiligen Buzfakamente an diesem Tage schon groß, so steigerte er sich noch im Laufe der Woche. Schon am Mittwoch zogen die ersten Christen mit Kind und Regel, wie man zu sagen pflegt, in Kevelaer ein. So nahm die Einquartierung, sich fortwährend steigernd zu, bis sie am Samstag ihren Höhepunkt erreichte. Die Leute rückten alle heran mit Sack und Pack. Da gab es viel Arbeit im Beichtstuhl bis spät in die Nacht hinein und den folgenden Tag.

Am heiligen Ostertage selbst fand sich daher eine stattliche Schar am Tisch des Herrn ein, sowohl bei der Frühmesse, als auch beim Hochamt. Wenn man bedenkt, daß viele unserer Christen bis über 8 Stunden weit zu Fuß herkommen, sogar von Elandskop, so muß man gewiß bekennen, daß diese Christen manche unserer europäischen Landsleute in ihrem Eifer in den Schatten stellen.

Man muß die Wege hier kennen. Stundenweit durchs hohe nasse Gras, dann in starkem Nebel, der uns kaum 100 Schritt weit sehen läßt, und ringsum die Gegend dicht eingehüllt, auf dem Rücken die Kinder, auf dem Kopfe eine Bürde, worüber man staunen muß, und

dann bergauf, bergab auf den schmalen, steinigen schlüpfrigen Pfaden, in dürtiger Kleidung bei kaltem Wetter. Auch heute am heiligen Ostertage ist den ganzen Tag solch dichter Nebel, verbunden mit starkem Regen, den uns ein kalter Wind ins Gesicht peitscht. Doch unverdrossen kommen fortwährend Leute mit großen Bürden, einige haben sogar einen Schirm. Alle Räume, Ställe, Schulen, Remise und Werkstatt sind überfüllt, so daß ganze Familien im Freien ein Plätzchen suchen müssen. Auch vor meinem Zimmerchen hat sich auf den Steinen eine ganze Familie, groß und klein niedergelassen. Doch überall sieht man trotz des Unwetters und des frierenden Körpers, fröhliche Gesichter. Das kommt wohl daher, weil die meisten schon in ihrer Seele Ordnung gemacht haben, dann ist das Herz voll von Osternreude. Der Leib kommt dabei wenig in Betracht. Schauen wir einmal hin, wie es damit bestellt ist. Ein bisschen Palitsch und wenn es hoch hergeht, noch ein paar Maßkolben: das ist die ganze Herrlichkeit für den Magen. Da sieht man nichts von Ostereiern, Kaffee und Kuchen und anderen Leckereien auf dem Osterische. Ja, diese Leute müssen selbst auf das Feuer verzichten, das in ihrem Heimatsraal zumal bei solchem Wetter nie fehlt; denn in den Schulen ist Holzfußboden und in sonstigen Räumen Heu gespreut, wozu noch der Wind durch Türen, Fenster und Löcher pfeift.

Um 10 Uhr war das feierliche Hochamt. War schon das Kirchlein bei der Frühmesse ohne Schulkinder voll, so zeigte sich der Platzmangel bei der Spätmesse erst recht. Das Volk stand dicht gedrängt ohne Bänke in der Kirche bei offener Tür bis hinaus ins Freie und hielt in der größten Ordnung bis nach der Festpredigt aus. Hochw. P. Superior hatte sich die Mühe nicht verdriezen lassen, auch an den drei vorhergehenden Tagen den Gottesdienst so feierlich als möglich zu gestalten. Es war auch am

heiligen Ostertage der Altar auf die bestmögliche Weise geschmückt. So hatten die Leute einigen Erfolg für ihren Eifer und Ausdauer. Nach dem heiligen Segen zog sich alles in die Lagerstätten zurück und bald verkündete froher Gesang religiöser Lieder, daß das Wetter der Osterstimmung keinen Abbruch tat. Möge der liebe Gott diesen Eifer, der mir dem Eifer der ersten Christen nicht ungleich scheint, reichlich segnen!

Aus Triashill.

Dem Fremden, der nach Triashill kommt, scheint es anfangs, als sei hier alle Tage Sonntag. Beständig sieht er Volkscharen um und in der Kirche, und dreimal viermal dröhnen die Böller, daß es eine Freude ist! Wenn man sich aber ein paar Tage daselbst aufgehalten hat, merkt man bald, daß dem nicht so ist. Die Volkscharen sind die Katedumene, die zum Unterricht herbeikommen, und die Böllerfusse, die so freudig durch die Berge hallen, röhren von Br. Kassian her, der beständig an der Arbeit ist, große Steinblöcke in die Luft zu sprengen, um Baumaterial für die neue Kirche zu gewinnen.

Im Haushalt unserer Schwarzen aber gibt es jetzt für lange Wochen keinen Sonntag mehr; denn wegen zu großer Trockenheit ist die Maisernte ganz mißraten. Auf vielen Feldern sah ich den Mais nur handhoch. Sie müssen den importierten Mais um teures Geld bei uns kaufen (25 Mark kostet der Sack!), weshalb sie täglich nur einmal etwas essen können. Jeden Tag kommen Kinder zu uns, die sich etwas verdienen wollen. Man läßt sie Ziegel zum Neubau tragen, und ich staune oft über ihren Fleiß und ihre Ausdauer. Haben doch diese kleinen Wichte, 10—12jährige Knaben und Mädchen, gewöhnlich drei Nachmittage zu tun, bis sie sich eine Schieferplatte, einen Hut oder sonst ein Stückchen Zeug verdient haben.

Der Hochm. Pater Mayr ist Ende März auf eine 14-tägige Exkursion ausgezogen. Er beabsichtigt, alle, auch die entlegensten Katederstellen zu besuchen und gleichzeitig photographische Aufnahmen zu machen. Und was noch mehr ist: er will für die ganze Reise mit „einem Shilling“ auskommen. Ich glaube es ihm auch. Denn dieser Shilling ist eben unser bester Reitessel, einer von den tapferen Zweien, die unserer Station Triashill noch aus besseren Zeiten übrig geblieben sind. Anfangs Mai will P. Mayr mit Bruder Christian nach Europa abreisen, wo er zunächst in unserm Missionshause „St. Paul“ als Lehrer tätig sein soll.

P. Ignatius.

Unsere Missionsstation „St. Barbara“.

Von Br. Flavian, R. M. M.

Das Fest der lieben Schutzheiligen unserer ersten Außenstation von Triashill wurde das letztemal (4. Dez. 1911) mit größerer Feier begangen als bisher. Wie gerne hätte ich im vorigen Jahre zu Ehren unserer heiligen Patronin auch etwas getan; aber dazumal hatte der Herr andere Absichten mit mir. Am St. Barbaratage lag ich auf dem Krankenbett, und erwartete, mit den heiligen Sterbtsakramenten verschenkt, den Tod. Auf die Fürbitte unserer Heiligen schenkte mir der liebe Gott wieder Leben und Gesundheit. Demütig stellte ich hier dem Himmel meinen besten Dank ab.

Schon am Vorabende des Festes war der Hochw. P. Superior zu uns heruntergekommen, um den schönen Tag der heiligen Barbara unter seinen Kindern zu bringen und am Morgen die heilige Messe zu feiern. Dazu kam die Feier der ersten heiligen Kommunion. Der feileneifrige Priester hatte die Freude, sechs in der Krankheit getaufte Christen zum Tisch des Herrn zu führen; einen schon bejahrten Stephan, einen kleinen Augustin und vier alte Mütterchen: Magdalena, Barbara, Franziska und Anna. Nachdem sie alle in der Frühe gebeichtet hatten, empfingen sie während der heiligen Messe die heilige Kommunion. An diese Feier schloß sich der Unterricht an, den der Hochw. P. Superior, P. Adalbero, 60 Katedernen erteilte. Endlich ging es in die Schule, wo für die Erstkommunikanter ein Frühstück bereit stand. Anfangs wollten die guten Leutchen gar nicht daran. Es war ihnen zu fremd, mit ihrem Baba und zwei Brüdern (ihren Lehrern) gemeinsam zu Tisch zu sitzen. Nach und nach ging es aber doch, und die Geschirre sind leer geworden, nachdem sie ihre Kinder und Verwandten gerufen hatten.

„St. Barbara“ besitzt gegenwärtig ein ganz anderes Kirchlein als noch im letzten Jahre. Die alte Schule, aus Stein gebaut, ist nämlich Kirche geworden. Im jetzigen Presbyterium wurden zwei Fenster eingesetzt, welche dem Altare genügend Licht geben. Zwei kleine

Flügel wurden angebaut, um eine Sakristei und ein Oratorium für die Schwestern herzustellen. Durch das Anbringen einer zweiten Türe wurde ein doppelter Ausgang für Männer und Frauen geschaffen. Das neue Dach ist um drei Fuß höher, der ganze Bau um zwölf Fuß länger geworden. Die Gesamtlänge beträgt jetzt 55 Fuß, die Mauerhöhe neun Fuß. Am Giebel sind drei kleine Fenster angebracht. Altar und Kommunionbank sind aus Ziegeln aufgebaut und letztere mit einer sinnigen Inschrift versehen. Auch die Orgelbühne fehlt nicht, welche 40 Sängern Raum bietet. Ja, es wäre sogar noch Platz für ein Harmonium vorhanden, doch ich habe für „St. Barbara“ schon so viele Bitten



Klein-Mathildchen dankt der freundlichen Bergizm. innicht-Leferin für das neue Kleidchen und die schöne Puppe, die sie von ihr durch Schwester Engelberta erhalten hat.

vorgebracht, daß ich kaum mehr wage, eine neue zu stellen.

Unser schönes „St. Barbara“ besitzt auch schon einen Friedhof, und zwei Christen liegen bereits auf demselben begraben. Es hielt anfangs schwer, die Alten zu bewegen, die getauften Christen in der geweihten Erde begraben zu lassen; sie hängen noch zuviel an dem altheidnischen Brauche, die Leichen auf ihrem eigenen Platze unter einem großen Stein zu verscharrn. Wir hoffen jedoch, daß diese alte Sitte langsam verschwinden wird.

So wäre denn für den Anfang unserer Station so ziemlich alles beieinander. Es steht ja auch ein Pfarrhäuschen links von der Kirche auf einer kleinen Anhöhe, aus Stein gebaut mit zwei Zimmern. Nur etwas fehlt noch: ein ständiger Pfarrer und ein paar gute Schwestern! Dann wäre die Missionsstation „St. Barbara“ auf den Glanz hergerichtet. Bis jetzt ist nur am Sonntag heilige Messe und an den Werktagen durchschnittlich bloß einmal, wegen Mangel an Priestern.